



Alpenfreund.

— ♦ Redigirt von Heinrich Schwaiger. ♦ —

II, Jahrgang.

München, 1. Januar 1892.

Ar. 17

Erscheint halbmonatlich. — Preis vierteljährlich bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten 1 M. 50 Pf.; mit direkter Zusendung 1 M. 70 Pf. — Einzelne Nummern 50 Pf., zu beziehen durch die Lindauer'sche Buchhandlung in München

Mit dieser Nummer beginnt der Alpenfreund seinen zweiten Jahrgang. Wir danken unseren geehrten Mitarbeitern und Abonnenten für die Unterstützung, die sie dem Blatt zu Theil werden ließen, und werden unserer Seits bemüht sein, dasselbe hinsichtlich Text und Illustrationen in gleicher Weise fortzuführen.

München, im Januar 1892.

Redaktion und Verlag.

Eine Zugspitzbesteigung im Jahre 1843.

Von Max Schulze in Regensburg.

Mit 3 Abbildungen.

Der stattlichen Anzahl von Freunden und Besteigern der Zugspitze dürfte es vielleicht erwünscht sein, die Schilderung einer der ersten Besteigungen dieser weitberühmten Aussichtswarte kennen zu lernen.

Ist heute die Zugspitze schon Hunderten und Tausenden zugänglich geworden — Dank der Bemühungen opferfreudiger Alpenfreunde und des D. und De. Alpenvereins — so war vor nicht allzulanger Zeit die Besteigung dieser stolzen

Simme mit vielen Beschwerden verbunden und galt, wenn auch nicht gerade als kühnes Wagstück, doch als hervorragende Leistung.

Es ist auch nur natürlich, wenn in jener Zeit, wo nur wenige unternehmende Männer es wagten, sich solchen Gipfeln zu nähern, welche heute von Hunderten erstiegen werden, wo weder Unterkunftshütten vorhanden waren, noch schön gebahnte Wege aufwärts führten, sich die Besteigung eines so hervorragenden Berges, wie die Zugspitze ist, für die ganze Umgegend, ja noch weiter hinaus, zu einem Ereigniß gestaltete, sowie daß die zu bezwingenden Schwierigkeiten

in anderem Lichte betrachtet wurden, als heutzutage. Es wäre also ganz verfehlt, über die Schilderung von Gefahren zu lächeln, welche heute nicht mehr oder nicht mehr in dem Maaße, wie früher, bestehen, vielmehr haben wir jenen Männern nur unbedingte Anerkennung zu zollen, daß sie unter ungünstigen Verhältnissen die Pioniere waren, welchen wir die Anbahnung der Pfade verdanken, auf denen wir heute nahezu mühelos die von ihnen bezwungenen Gipfel erreichen.

Nachdem schon einige Besteigungen in den vorausgehenden Jahren stattgefunden, unternahm es mein Vater, Albert Schulze, damals k. b. Forst-



Die Knorrhütte im Jahre 1868.

Nach einer Photographie von B. Johannes gezeichnet von Max Schulze in Regensburg.

meister in Partenkirchen, im Jahre 1843 an der Spitze einer größeren Expedition die Zugspitze zu ersteigen. Die wenigen, vorhergehenden Partien hatten den östlichen Gipfel — auf welchem heute das Kreuz steht — angestiegen, welchen sie über eine scharfe Schneeschneide vom östlichen Grat her erreichten, (Vgl. Deutsches Hausbuch, herausgegeben von Guido Görres 1846, Seite 116 f f:) wogegen die unter der Leitung Albert Schulze's stehende Expedition den westlichen Gipfel sich als Ziel auserkaf und hiezuh jene Anstiegsroute wählte, welche wahrscheinlich schon der k. k. Geometer Feuerstein im Jahre 1858 eingeschlagen hatte, als er auf dem Westgipfel eine Signalstange aufstellte.

Es ist dieß die Route, welche heute allgemein

gebräuchlich ist, und welcher fast ausnahmslos alle Touristen folgen, wenn sie von der Knorrhütte aus die beiden „rivalisirenden Gipfel“ — wie sie schon damals genannt wurden — ersteigen wollen.

Es kam somit die genannte Expedition mit Fug und Recht als die Pfadfinderin des heute geltenden Anstieges bezeichnet werden, da dieser von ihr definitiv festgestellt wurde.

Der in höherem Auftrage von Albert Schulze verfaßte Bericht über den Verlauf der Expedition lautet, wie folgt:

„Die Zugspitze, der höchste Punkt der bayerischen Alpen, 10125' bayr. über der Fläche des mittelländischen Meeres, war bisher nur selten, die beiden letztmal 1854 und 1855 bestiegen

worden, und zwar nach der Beschreibung auf einem äußerst gefährlichen Wege, welcher für den einzigen galt, der überhaupt hinaufführe. Da ich indessen erfahren hatte, daß der Oesterreichische Geometer, welcher die Landesgrenze aufgenommen, mit Namen Feuerstein, auf einer anderen Seite die Zugspitze ebenfalls erstiegen haben sollte, so munterte ich den Partenkirchner Schafhirten im hinteren Rainthal auf, zu versuchen, ob er nicht diesen Weg, der vom Grate des Schneefernerkopfes hinaufführen sollte, ausfindig machen könnte“.

Dieser Hirte Peter Pfeiffer, behauptete

denn auch, schon Anfangs August 1843 die Spitze erreicht zu haben, und gab an, daß auf derselben eine Signalstange stecke, mit der Jahreszahl 1838.

Da neuerdings nach seiner Besteigung Schnee gefallen war, so mußte der Versuch, die Zugspitze zu erreichen, immer wieder verschoben werden, bis endlich im September länger andauernde schöne Witterung das Gelingen des Vorhabens zu begünstigen schien, weshalb auch der 10. September 1843 zur Ausführung bestimmt wurde.

Die Vorbereitungen zur Partie waren bald



Die Anorrhütte und das neue Schlafhaus 1891.

Nach den Werkplänen gezeichnet von Max Schultze in Regensburg.

getroffen, der genannte Hirte machte den Führer, ein als bester Steiger bekannter Bursch von Hintergraseck, Namens Grasecker, ward noch als Träger mitgenommen, ebenso von Partenkirchen ein Arbeiter, mit Namen Rieger.

Um allenfalls gefährliche Stellen passiren zu können, wurden zwei Heuseile und ein Steinpickel mitgenommen, dann Lebensmittel auf zwei Tage, um allenfalls bei eintretender ungünstiger Witterung einen Tag zuwarten zu können.

Sollte die Spitze am 10. Sept. bei guter Zeit erreicht werden, war es nöthig schon am 9. von Partenkirchen aufzubrechen und das Nachtlager in der Schafhütte am hintern Unger, im hintern Rainthal, zu nehmen. Um die nöthigen

Vorbereitungen zu treffen, gingen schon am 9. in der früh' der Stationsgehilfe Kiendl von Graseck und Träger Grasecker dahin ab.

Von Partenkirchen aus brachen um 12 Uhr auf, außer mir noch der kgl. Revierförster Bomhard, Aktuar Murr, der k. Forstwart Neuner, forstpraktikant Baron v. Trailsheim und Träger Rieger.

Bei dem Rainthaler Bauern, welchen wir nach $1\frac{1}{2}$ Stunden erreichten, vereinigten sich mit uns der kgl. Revierförster Sutor von Mittenwald, der kgl. Forstwart Sartori von da, welcher schon bei der letzten Besteigung der Zugspitze im Jahre 1835 sich theilhaftig hatte, und der Rainthaler Bauer Georg Pfeiffer.

Nach 3 Uhr verließen wir den Rainthaler Bauern, nachdem wir uns an trefflichem Bier gelabt, uns des herrlichsten Wetters erfreut und daraus schon Hoffnung auf Gelingen unserer Expedition geschöpft hatten, fröhlichen Muthes, und durchschritten rüstig munteren Schrittes das Partnachthal, das hintere Rainthal, die beiden Klammen, die blauen Gumpen, am Partnachfall vorüber und erreichten in wenig mehr als 3 Stunden den hinteren Anger und dessen Hütte unser Nachtquartier.

Das hintere Rainthal mit seinen großartigen

Naturschönheiten, sonst das Ziel so vieler Wanderer, vermochte uns diesmal nicht lange zu fesseln. Alles dachte nur immer vorwärts, die Zugspitze war immer der Gegenstand der Unterhaltung, und immer wieder mußte der Hirte den Weg hinauf beschreiben, dann wurde er wieder aufgefordert, im Verhältniß zu anderen bekannten Wegen die Gefährlichkeit anzugeben, immer gelangte er aber zu dem Resultate, daß derselbe eben der „schlechteste“ (schlechteste) sei.

Unser Nachtquartier war auf das zierlichste von unserer Vorhut hergerichtet, in der Mitte



Die Anorthütte im Jahre 1878.

Nach der Natur gezeichnet von Max Schultze in Regensburg.

brannte helllodernd ein gastliches Feuer, die ganze Hütte, ungefähr 14' im Quadrat haltend, war zu einem Bette hergerichtet, mit abgehauenen Tannenzweigen war ein wirklich gutes Lager bereitet; die Stelle der Kopfkissen vertraten ebenfalls mit Zweigen überschüttete Holzscheiter, denen dann von Jedem noch sein Bergsack beigefügt wurde. Alles hatte sich bald bequem gemacht, das frugale Abendbrot, wirklich nur Brot, und das frischeste Wasser war bald verzehrt, und nachdem noch die angestellten Weiterbeobachtungen das gewünschte Resultat geliefert, der Mond in voller Pracht aufgegangen war

begab sich Alles zur Ruhe — die ganze Hütte war mit Menschen so zu sagen gepflastert und auch nicht Einer hätte mehr Platz gehabt.

Nach kurzer Ruhe entstand auf einmal ein gewaltiger Tumult, ich fuhr aus dem besten Schlafe auf und konnte im Anfang aus dem Lärmen kaum flug werden, Alles war über den einen Träger Rieger hergefallen und zerrte an ihm herum, während er selbst ein lamentables Gesicht schnitt: er hatte zunächst dem Feuer gelegen, an einer abspringenden Kohle hatten seine Kleider Feuer gefangen und schon waren sein Janker, seine Weste und Hose durchgebrannt

als es Lärm gab und das Feuer an ihm ausgeschlagen wurde, mit etwas mehr Kraftaufwand als eben nöthig war, da der arme Kerl ohnehin die Zielscheibe des Witkes seiner Kollegen war. Dieses Intermezzo gab Stoff zu vielem Gelächter, Jeder ließ seinen Wit los, und nur als dieser verstiegte, ward einer nach dem Anderen wieder still und legte sich wieder zur Ruhe nieder.

Um 1¹/₂ Uhr ward Alles lebendig, das Frühstück wurde bereitet und fiel dem Sprichworte: „Viele Köche verderben den Brei“ entgegen trotzdem Alles dem aufgestellten Koche, Gehilfen Kirschl dreinreden wollte, ganz zur Zufriedenheit aus; eine gute Bremsuppe versprach auszuhalten. Bei dem Mangel einer großen Pfanne mußte in zwei Portien gegessen werden, was natürlich aufhielt, so daß erst um drei Uhr Alles zum Ausbruch bereit war; zurückgelassen wurde Alles was nicht unumgänglich nothwendig war.

Der Mond erhellte die ganze Gegend, die Sterne funkelten, und nur einige Streifwolken erregten einige Besorgniß, allein der Hirt, mit dieser Gegend vertraut, erklärte sie gleich für unschädlich, und wirklich verschwanden sie in ganz kurzem, der reinste Himmel überwölbte uns. Voll guter Dinge, uns ergötzend an der prachtvollen Mondbeleuchtung, welche die kolossalen Felsmassen noch imposanter erscheinen ließ, erreichten wir bald den Steig, welcher durch das Brunnthal zum „Blatt“ aufwärts führt. Die Luft war schwül, selbst drückend, der Pfad rauh und steil, doch ging es ohne Aufenthalt rüstig aufwärts, bald im Schatten der neben den Pfad hinlaufenden Wand zwischen dunklen Eatschen, bald im hellen Mondschein über das weiße Kalkgestein; nach einer Stunde hatten wir auch schon die Region der Eatschen hinter uns, und nach einer weiteren halben Stunde erreichten wir die letzte Quelle, auf der Karte des topographischen Bureau's mit dem Namen „gutes Wasser“ bezeichnet, welchen es in vollem Maße verdient.* Hier ward gerastet, und eine kleine Erfrischung eingenommen; schon ziemlich hoch, sieht man auch keinen einzigen Baum mehr, rings von ungeheuren Felsmassen ist der Kessel welcher das Blatt heißt, umflossen, das Auge

sieht nur Himmel und Felsen — ein eigener Anblick, noch magischer in der Beleuchtung, in welcher er sich uns bot, gegen Westen der untergehende Mond, welcher mit seinem fahlen Lichte die an sich weißen Kalkfelsen wie Gespenster erscheinen ließ, während im Osten die Morgenröthe schon den Horizont röthlich erglänzen machte.

Stände Einer ganz allein in dieser Wüstenei, es müßte denselben eine Leere überkommen, ein Gefühl der Nichtigkeit des Menschen in solcher gigantischen Natur!

Wir ließen indessen solch' ernststen Betrachtungen wenig Raum und freuten uns mehr des herrlichen Wetters, das uns auch unsere Anstrengungen mit einer herrlichen Aussicht zu lohnen versprach. Nach kurzer Rast ging der Zug weiter, wir hatten jetzt schon in den Mulden des Blattes, einzelne Schneestreifen zu überschreiten und erreichten nach einer weiteren Stunde den Rand des eigentlichen Schneeferners, welcher glänzend von den Strahlen der aufgehenden Sonne erleuchtet vor uns lag; hier überfahen wir schon die Einschnitte der uns umgebenden Berge gegen Tirol zu, und mit jedem Schritte wurden wieder neue Gipfel sichtbar. Hier kamen wir auch jetzt der vom Schneeferner steil aufsteigenden Felsenwand ganz nahe, welche erstiegen werden muß, um auf den zur Zugspitze führenden Grat zu gelangen, und passirten bald die Stelle, von wo aus nach Angabe des Herrn Sartori früher der Gipfel der Zugspitze erreicht wurde; wir gingen aber noch eine gute Viertelstunde auf dem ferner, immer die steil aufsteigenden Felsenwände zur Rechten, weiter, bis wo eine steile Sandreiß, dem Schneefernerkopf fast gegenüber, auf den Schnee abfällt; auch diese Sandreiß war noch zur Hälfte mit Schnee bedeckt. Es war jetzt 15 Minuten über 6 Uhr und da unser Führer erklärte, daß der Weg nun diese Sandreiß — welche indessen, beiläufig gesagt, zum Theil aus ziemlich groben Felsengeröll bestand — hinaufgestiegen werden müsse, daß überhaupt der „schlechte“ Weg jetzt erst angehe, so ward wieder eine kleine Rast beliebt, und ein Krug Wein zur Stärkung vertheilt.

Der Anblick des nun einzuschlagenden Weges war indessen so wenig einladend, daß Herr

*) Platz, an welchem jetzt die Knorrhütte steht.

Murr, welcher noch nicht viel in den Bergen gegangen war, sogleich sein Zurückbleiben erklärte.

Wir Anderen hatten keine Ruhe, und nach kurzem Aufenthalt trieb es uns wieder vorwärts. Das Gehen auf dem steilen Geröll, obgleich wir fast Alle Eisen angezogen hatten, war äußerst ermüdend, mit jedem Schritte rutschte man wieder etwas abwärts, so daß wir vorzogen, auf der steilen und harten Schneefläche vorzudringen, wobei uns das Aufwärtsklimmen sehr erleichterte, daß der Grasecker Bursch mit seinem Pickel voraus Stufen in den Schnee einhieb, so daß man festen Fuß fassen konnte. Als das Ende der Sandreißer erreicht war, mußten wir uns rechts wenden, um durch die steil abfallenden Wände schräg durch den Grat zu erreichen. Unser Führer schritt diesen gefährlichen Weg, wenn auch vorsichtig, doch fest voran und wir folgten einer dicht hinter dem andern, denn es war die Gefahr zu vermeiden, daß nicht von den ersten Steigern abgelassene Steine die letzten trafen und beschädigten. Die ganze Felsmasse, welche diesen Kamin bildet, ist so verwittert, daß man mit äußerster Vorsicht jeden Schritt prüfen muß, damit nicht unter demselben der Boden weiche und einen herunterschleudere auf den Schneeferner — auf der andern Seite aber bietet diese Verwitterung die einzige Möglichkeit, diesen Weg zu machen, da durch sie die Steinmassen rauh und kantig werden und Händen und Füßen Stützpunkte abgeben, ohne welche das Drübergehen wohl unmöglich sein dürfte. Ohne umzusehen, nur damit beschäftigt, dem Normann nachzukommen, dahin zu treten, wo er gestanden, erreichten wir nach einer halben Stunde fortwährenden Kletterns, wobei nicht selten die Hände zu Hilfe genommen werden mußten, glücklich den Grat, und dem Ersten entfuhr unwillkürlich ein Ausruf des Staunens und im ersten Augenblick auch des Grauens. Der ganze scharfkantige Grat fällt auf der andern Seite noch viel steiler ab, als auf der Seite, von der wir kamen, den dort wäre unmöglich heraufzukommen, *) und der sich öffnende schauerliche

Abgrund gähnt wohl jeden, selbst den geübtesten Bergsteiger, im ersten Augenblicke drohend an.

Der noch zurückzulegende Weg zur Zugspitze lag nun in seiner ganzen schauerlichen Länge vor uns da, eine gute halbe Stunde vor uns zeigte uns die deutlich zu erkennende Stange auf dem Gipfel*) unser Ziel.

Aber welcher Weg! Auf dem Grate rechts und links in die Abgründe, links ins Unabsehbare gegen die Thörlen zu, rechts bis zum Schneeferner reichend, mußte vorgeschritten werden, dabei ging es Jacken auf, Jacken ab, hier und da über Schnee, der auf einer schmalen Schlucht bis zum Grate reichte.

Dieser wirklich abschreckende Anblick bewog den Revierförster Sutor, welcher sich ohnehin nicht ganz wohl fühlte, zurückzubleiben, ihm zur Gesellschaft blieb der Forstwart Sartori, da er ohnehin schon früher dagewesen war, endlich ganz erschrocken war der Träger Rieger von Partenfirchen, auch er blieb zurück.

Ich selbst gestehe, daß auch ich einen Augenblick zweifelhaft war, indessen mir bewußt, daß ich keinen Schwindel habe, und ermutigt durch Führer Pfeiffer und Grasecker, welche schon mehrere hundert Schritte vorausgeeilt waren, beschloß ich auch weiter zu gehen und den Grasecker zurückrufend, vertraute ich mich seiner Führung, welcher mit dem mitgenommenen Stricke, sowie den Andern, über einige bedenklichere Stellen hinweghalf.

Dieser Weg auf den Grat in schwindelnder Höhe halte ich indessen, wenn der erste, allerdings schauerliche Eindruck vorüber ist, für weniger gefährlich, als den vom Schneeferner bis zum Grate, einige Stellen ausgenommen, und dieß sind solche, wo man den Grat, weil er ganz sackig wird, verlassen und seitwärts umgehen muß; dieß sind die gefährlichsten Orte, denn hier ein Fehltritt und man wäre unrettbar verloren. Wir ließen den Führer das Seil haltend

machte findet sich in der Broschüre: „Die Zugspitz-Expedition zur Errichtung eines vergoldeten Eisen-Cylinder-Kreuzes auf dem höchsten westl. Zugspitzgipfel 11. 12. und 13. August 1851.“ v. Chr. Ott, Pfarrer auf Hohenpeissenberg. München, bei Christ. Kaiser 1851.

*) Das sog. Feuerstein'sche Signal, errichtet 1858 vom k. k. Grenzgeometer Feuerstein.

*) Eine anschauliche Schilderung des Abstieges den als Erster der Jagdgehile Bauer von Farchant gelegentlich der Aufrichtung des Kreuzes auf dem westl. Zugspitzgipfel, über die Nordwände zu den Thörlen hinab

vorausgehen und gingen dann nacheinander hinüber, so daß jeder im Falle des Rutschens gehalten worden wäre.

Der letzte Kopf des Gipfels ist gefahrlos, da mehr wie ein Kegel, das Geröll auf dieser Seite abgefallen ist — der Gipfel selbst ist aber wieder ganz schmal, so daß nicht mehr als drei um die aufgesteckte Stange zu gleicher Zeit Platz haben.

Wir erreichten unser Ziel, unserer acht, glücklich wenige Minuten nach $\frac{1}{2}$ 8 Uhr und begrüßten dasselbe natürlich mit lautem Juchzen.

Wie der Hirte angegeben, so findet sich auf dieser Spitze eine im Jahre 1838 errichtete Signalstange, ob aber diese Spitze die absolut höchste sei, ist ohne Messung nach dem besten Augenmaße nicht zu entscheiden; die Zugspitze ist, nemlich keine einzeln hervortretende Spitze, sondern auf dem Grate, welcher von der Alpspitze und dem Hohen Blaffen her gegen Westen läuft, steigen am westlichen Ende, wo er dann nordöstlich gegen Riffelspitz und Wachsenstein, südwestlich gegen den Fernerkopf abfällt, mehrere Zacken und Spitzen höher über denselben hervor und von diesen sind unstreitig die westliche und östliche die höchsten, letztere früher von Partenkirchen aus, ersterer dießmal von uns erstiegen. Dr. Einseler, welcher auf der östlichen war, nennt schon die andere die rivalisirende Spitze, hält sie aber für unersteigbar, wie es denn auch richtig ist daß es kaum einem gelingen dürfte, von einer Spitze zur andern zu gelangen, indem dieselben durch tiefe Schlünde von einander losgerissen sind. *)

Wir hielten eher die erstiegene Spitze für die höchste, jedenfalls ist die Differenz beider Gipfel nur wenige Fuß.

Als wir unser Ziel erreicht, bemühten wir uns, auch den vom Thal Herauffschauenden uns bemerklich zu machen, wir hatten zu dem Ende eine größere Quantität Pulver mitgenommen, allein leider war solches bei den Zurückgebliebenen

vergesen worden, mit Ruhe brachten wir aber doch aus den Spähnen der an der Signalstange abgefallenen Zweigtheile ein kleines Feuer zusammen, in welches wir mitgebrachte wollene Lumpen warfen, welche einen stärkeren Rauch geben sollten — es wurde auch wirklich dieser Rauch vom Kainzenbad aus, sowie in Garmisch bemerkt, sowie mit dem Perspektiv vom Hause der Wittwe Simon, meine Schwester ebenfalls drei von uns stehen sah.

Es war dieß ganz richtig, denn mehr als drei hatten um die Stange herum nicht Platz, und wir stiegen abwechselnd hinauf, um die vor uns ausgebreitete fernsicht zu genießen.

Eine Beschreibung dieser Aussicht zu geben, ist schwer — dieselbe theilt sich in fast zwei gleiche Hälften, die unter sich im größten Contraste stehen. Die eine Hälfte des Horizonts ist die in unabsehbarer ferne ausgebreitete Ebene, die andere Hälfte ist erfüllt mit einem Meer von Bergen. Die Ebene war zwar nicht in Nebel gehüllt, aber doch weiter hinauf trüb, und es verschwamm Alles in blauen Düst mit dem Himmel, so daß man gar nicht anzugeben im Stande war, wie weit das Auge reichte, es streifte hinaus, wie über ein Meer. Gleich am Anfange glaubten wir den Bodensee zu erkennen, es ward aber gleich noch trüber, so daß wir uns nicht mit Bestimmtheit überzeugen konnten.

Die Aussicht ins Gebirge hinein ist oft schon mit einem Meer verglichen worden, welches in höchstem Sturme plötzlich erstarrt, und kann wohl nicht besser verglichen werden. Von der Zugspitze aus hemmt auch nicht ein Berg die unbeschränkte fernsicht, welche noch dazu in seltener Reine sich zeigte; alle zunächst umliegenden Berge, wenn auch an und für sich von beträchtlicher Höhe, beugen doch ihr Haupt vor ihrer Gebieterin, welche stolz über alle hervorragt.

Diese unzählbaren Berge in ihren verschiedenen Formen, der Blick auf die nahen Thäler, die dunkleren Waldparthien unten, oben bekränzt mit den riesigen Felsenkronen, das Ganze umschlossen von einer Reihe glänzender weißer Gletscher und Ferner, bietet dem trunkenen Auge des Schönen auf einmal zuviel, es weiß nicht wo es haften soll.

*) Bekanntlich sind die beiden Spitzen, seitdem das Metakreuz von der westlichen auf die östliche Spitze transferirt wurde, durch einen mit Drahtseilen versicherten Steig miteinander verbunden. Wer die beiden Gipfel vorher erstiegen, wird bestätigen, daß der Weg von einem zum andern ein äußerst schwieriger war.

Interessant wäre es, wenn es möglich wäre, auch zu bestimmen, was man sieht, allein die in weiter Ferne auftauchenden Gipfel sind wohl im Allgemeinen zu bestimmen; gegen Osten reicht der Blick über den ganzen Zug der Jachenauer, Tegernseer, Rosenheimer Berge bis gegen den Watzmann und die Salzburger Berge, hinter denen noch eine ganze Kette ganz weißer Alpen (die Tauern) hervorragt. Den Großglockner glaubte ich ganz bestimmt an seiner Form wieder zu erkennen; auch er bildet hier nicht den Schlußstein der Aussicht, sondern neben ihm und hinter ihm sind noch andere Spitzen sichtbar. Mehr rechts breitet sich ein ganzes Meer von Fernern und Gletschern über das Oetzthal hinaus aus. Am äußersten Horizont gegen Westen, ragten endlich die größten Bergriesen über alle anderen weit hervor, unzweifelhaft die höchsten Punkte der Schweiz — jedoch welche vermochte natürlich keiner zu bestimmen.*)

Auffallend ist die Aussicht auf die nächsten Umgebungen, auf den Eibsee sieht man gerade hinab, er scheint in einer Ebene zu liegen, denn die ihn umgebenden Rücken verschwinden dem Auge ganz als Berge, überhaupt liegen die anderen Spitzen, z. B. des Kramers, des Krottenkopfs, so tief unter einem, daß es einen ganz sonderbaren Eindruck macht, wenn man bedenkt, wie viel Mühe ihre Ersteigung doch verursacht.

Der Gedanke an die Rückkehr auf dem gemachten gefahrvollen Wege beschäftigten uns mitten in unserem Beschauen öfters und trug eben nicht dazu bei, unser Vergnügen zu erhöhen, und als nach einer Stunde Aufenthaltes auch Nebel anfangen an mehreren Bergen aufzusteigen,

dachten wir an den Rückzug, welcher im Nebel wohl nicht gut auszuführen gewesen wäre. Auffallend gering war der Unterschied der Temperatur gegen die im Thale, nur auf den höchsten Gipfeln blies der Wind etwas schärfer, in der Sonne an den Wänden war es aber ganz behaglich warm.

Einen Krug Wein, welchen wir oben getrunken, benützten wir dazu, um die Urkunde unserer Anwesenheit, mit Bleistift geschrieben, aufzubewahren; er ward fest gestopft am Fuße der Signaltange mit Steinen gut verwahrt. Mit Oelfarbe schrieben wir Datum und Namen noch an die von der Wetterseite abliegenden Platten unter der Stange.

Der Rückweg ward mit etwas beklommenen Herzen angetreten, allein es ging über den Grat mit wechselseitiger Unterstützung ganz gut, am schlechtesten war das Herabsteigen vom Grat bis zum Schneeferner, hier mußte ich mich an mancher Stelle niedersitzen, mit den Händen rückwärts an den Steinen mich haltend, vorsichtig abwärts gleiten, um für die Füße einen neuen Stützpunkt zu suchen.

Auf dem Schneeferner mit unserer zurückgebliebenen Mannschaft wieder vereinigt, ging es lustig ohne alle weiteren Gefährde heimwärts. Jeder freute sich des Gelingens des Unternehmens, allein laut wurde auch der allgemeine Ausspruch daß bloß zum Vergnügen keiner den Weg zum zweitenmale machen werde. Ueber den Schneeferner gieng's wie auf einer Rutschbahn, auf dem Schnee sitzend, mit dem Stecken im Sauser abwärts und bis Mittag erreichten wir die Hütte, bis $\frac{3}{4}$ Uhr den Raimthalerbauern und Abends 8 Uhr Partenkirchen wieder. Schulte, Forstmeister."

So der Wortlaut des von meinem Vater erstatteten Berichtes. Die vorstehenden Abbildungen der Knorrhütte in ihrer ursprünglichsten Form und in ihrer späteren mögen den Leser vergegenwärtigen, wie allmählig erst das jetzt so wohlthätige und stattliche Unterkunftshaus zu seinem jetzigen Umfange herangewachsen ist.

*) Im Jahrgang 1882 der Zeitschrift des D. und Oe. Alpenvereins wurde das von mir gezeichnete Panorama der Zugspitze mit Nomenklatur von Waltenberger publiziert. Aus demselben, wie aus meinem Aufsatze im Jahrgange 1886 der „Mittheilungen des D. und Oe. Alpenvereins“ ist zu ersehen, daß zwar die Bernina, nicht aber die Gipfel des Berner Oberlandes, Jungfrau, Finsteraarhorn, oder gar Monte Rosa und Montblanc sichtbar sind, wie Viele angenommen haben und noch annehmen.